

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang X

Posen, Dezember 1909

Nr. 12

Lewin, L., Aus dem nordischen Kriege. S. 185. — Kohte, J., Eine Ansicht von Fraustadt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. S. 191. — Literarische Mitteilungen S. 193. — Nachrichten S. 197. — Bekanntmachung S. 200.

Aus dem nordischen Kriege.

Von
L. Lewin.

In diesen Blättern (Jahrgang 1908 S. 160—62) hat vor kurzem Th. Wotschke Mitteilungen über „einen Notschrei aus dem Jammer des Nordischen Krieges“ vom Jahre 1708 veröffentlicht. Wie hart die Leiden dieses Krieges auch in den anderen Jahren Polen und besonders Grosspolen trafen, mag aus folgenden bisher grossenteils wenig bekannt gewordenen jüdischen Quellen¹⁾ ersehen werden. Die Übersetzung der Berichte ist, soweit es angängig ist, wörtlich.

Aus dem Jahre 1700 klagt ein Posener: „Sofort begann die Schwere der Knechtung. Das Land wurde durch Heeresmassen verwüstet. Jede Zeit brachte eine schwerere Not als die andere, Not und Drangsal auf Drangsal, deren Grimm das friedliche Dasein erdrückte. Damals war in der Posener jüdischen

¹⁾ Sie bieten auch einige Ergänzungen zur Abhandlung Georg Brandts, Die Pest der Jahre 1707—1713 in der heutigen Provinz Posen nebst gelegentlichen Rückblicken auf frühere Pestepidemien in dieser Gegend (Z H G Pos XVII 301 ff.). Dembitzer (Klilat Jofi 1893, II 55 a) berichtet noch über eine grosse Pest, die 1651 in Krakau und in ganz Klempolen wütete, deren Opfer eine grosse Anzahl Juden wurden. Die meisten Hörer verliessen infolgedessen die Krakauer Gelehrtenschule. Schem Jakob (Vorwort) berichtet über „Pest und Seuche“ aus dem Jahre 1666, und dass 1659 „eine grosse Pest an allen Orten unseres Reiches“ herrschte. Er lebte in Flatow und Lobsens. Einen Pestbericht von 1654 aus der Umgegend von Wronke s. Historische Monatsblätter 1904 S. 34.

Gemeinde grosse Not. . . . Die Posener Gemeindevorsteher baten meinen Vater¹⁾, Bote und Kündler ihrer Bedrängnis zu sein. Er trat den Weg an, kam aber nur bis Prag. . . . Als ich heimkehrte, kam ich zu Seufzern. Posen war durch den Feind eng umlagert. . . . So mussten wir ständig auf der Flucht wegen Lebensgefahr sein.“²⁾ Die höhere Schule der Gemeinde löste sich auf und war noch im Frühling 1703 „infolge der Not und des Krieges“ geschlossen. Auch im Frühjahr 1705 wird geklagt, dass „wegen der Kriegsunruhen die Gelehrtenschule nicht unterhalten werden kann“. Die Gemeindebehörden drangen mit Strenge darauf, bei Mahlzeiten und Bekleidungsstücken jeglichen Aufwand und Luxus zu vermeiden. Das geschah im Siwan (Mai-Juni) 1701, im Jahre 1705 und am 23. Ijar (April-Mai) 1707. 1709 verliessen viele Posener wegen der Pest ihren Wohnsitz und begannen erst nach dem Passahfeste des Jahres 1711 zurückzukehren.³⁾ Während sie 1641 in 155 Häusern wohnten, besaßen sie 1714 davon nur 109.⁴⁾ Der Landesrabbiner von Gross-Polen verliess 1704 Posen, und Gemeinde und Land entbehrten mehr als 10 Jahre ihren geistigen Führer. Das gleiche taten die Rabbiner von G r ä t z und F l a t o w, letzterer schon 1701. Von dem Grätzer wird ausdrücklich berichtet, dass die Kriegsgreuel ihn zur Flucht zwangen. Die Tagsatzungen der Vierländersynode scheinen von 1700 bis 1711 oft gestört gewesen zu sein. Für die Zwischenzeit besitzen wir fast keine direkten Nachrichten über sie.⁵⁾

Ein Lobsenser berichtet; „Unsere Drangsale und unsere Schmerzen dringen in die Ferne. Das Schwert durchzieht unser Land, kein friedliches Schwert. . . . Zu unserer Zeit heute 1706. . . . Ihr Schwert ist seit dem Jahre 1700 in unserer Landschaft und in unserer Umgegend gezückt. Wenn auch früher 1656 Schwert und Blutvergiessen herrschten, so wurde doch dem gewaltigen Riss ein Aufhören zu teil, und nachher hatte das Land etwa 40 Jahre Ruhe. Anders jetzt. Kein Tag ohne Furchtbares und Entsetzliches, kein Augenblick ohne Plage und Heimsuchung. Drei

1) Eljakim Götz, bisher Rabbiner in Hildesheim, vgl. Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft V, Frankfurt am Main 1907, S. 85.

2) Responen Eben haschoham, Dyhernfurth 1733, Titelblatt, Vorwort.

3) Archiv der jüdischen Gemeinde Posen, Kscherimbuch S. 233 b, 237 a, 249 a, Sefer hasichronoth II 54a, b, 63b (69b), 71a.

4) Provinzialblätter für das Grossherzogtum Posen, Lissa und Gnesen 1846, I 81.

5) Landshuth, Toldot Anshe haschem, Berlin 1884, S. 11, Lewin, Neue Materialien zur Geschichte der Vierländersynode I, Frankfurt am Main 1905, S. 19 Anm. 2, S. 18 Anm. 7, II, Frankfurt am Main 1906, S. 36—39, 53, Misgeret ha-Schulchan, Berlin 1713, Approbation, Michael, Or ha-Chajim, Frankfurt am Main 1891, S. 209.

Reiche kämpfen miteinander; nun hat ein vierter Herrscher sich zugesellt. Unser Leben hanget an Angst und Schrecken. Der eine zieht ein, der andere zieht davon. Ein Heer ist im Anzuge, ein anderes zieht von dannen. Das eine vergewaltigt, das andere zertritt. Uns liegt die Pflicht ob, gellend um Hilfe zu rufen und zu dem grossen und erhabenen Könige zu schreien, unserem Vater, dem barmherzigen Vater, dass er sich unser erbarme. . . . Wir schrien, bis unser Körper ermattete, und die Seele fast ausging, alle unsere Wirbeln sich lösten. Unsere Füsse schwellen an, als man uns fort und fort in andere Gegenden zu den Türen edeldenkender Menschen jagte. Indes zum guten sei der reichen Wohltäter, der deutschen und spaniolischen Juden in der Nähe und in der Ferne, gedacht, die zu zehntausenden [Hilfsgelder] sandten. Der vergeltende [Gott] zolle ihnen Lohn in dieser Welt und in der künftigen. Der König von S.¹⁾ hatte unter seiner Herrschaft niemals Juden. Er kam in unser Land. Er tut uns gutes und wird uns gutes tun. Der vergeltende Gott bezahle es ihm. Auch der König von Sch.²⁾ hat keine Juden unter seiner Herrschaft, kam nach Polen und tat den Juden gutes. Mehr als alle der König von Jawan³⁾ . . . der uns alles mögliche gute erwies. Darum muss man sich vor Anklage hier drunten fürchten, vor denen, die die Zähne fletschen, um uns zu verschlingen und dem Grimme des Königs von Polen, dem Grimme des Königs, der den Tod bringt — Gott bewahre uns — preiszugeben; eine blossе Austreibung gibt es in diesem Lande nicht, sondern nur tödlichen Grimm des Herrschers. . . . Ohne Zweifel waren all' die Heere der Polen, Deutschen, Kedars und Jawans⁴⁾ dazu ausersehen, uns zur Busse zu bringen. Sie sind uns Straf- und Zuchtrute, uns zu veranlassen, bei Busse, Gebet und Wohltun laut um Hilfe zu rufen.⁵⁾

Der Lobsenser fürchtete, dass „im Jahre 1710 eine Zeit der Not sein werde. . . . Die Sterbegewänder seien bereit, dass man nicht ohne sie begraben oder in Säcken beerdigt werde, wie es geschah und nicht geschehen möge. Wehe den Ohren, die solches hörten, und wehe den Augen, die solches sahen! . . . Viele Tausende frommer und wackerer Männer gingen dahin, viele Witwen . . . gingen eine verbotene Ehe infolge

¹⁾ Sachsen.

²⁾ Schweden.

³⁾ Russland: vgl. Jewish Encyclopedia VII, New York und London 1904, S. 80. Diese Ansicht über Peter der Grossen deckt sich mit derjenigen Dubnow, die er in Jew. Enc. X 521 mitteilt.

⁴⁾ Tartaren und Kosaken s. Wiener, Schevet Jehuda, Hannover 1856, hebräischer Teil S. 134, deutscher Teil S. 269.

⁵⁾ Schem Jakob, Frankfurt an der Oder 1716, S. 26a, b, 40b, 30b.

unserer grossen Sünde ein, viele tausende Waisen blieben ohne Vater, Mutter und Schwester, viele Säuglinge lagen an den Brüsten ihrer toten Mütter¹⁾, bis auch sie ihre Seele aushauchten . . . Viele viele Tausende und Zehntausende gingen durch Pest und Seuche seit dem Jahre 1707 zu Grunde.“²⁾

Sonnen- und Mondfinsternisse wurden angstvollen Herzens verzeichnet. Ein Schweriner gibt von einer Sonnenfinsternis in Landsberg vom Jahre 1701 Kunde. „An einem Montag im Ijar 1706 war eine Mondfinsternis, ebenso am Donnerstag, den 13. Cheschwan (Oktober - November) 1709, und heute am 27. Cheschwan war eine Sonnenfinsternis, als die Sonne im Süden schien; ferner war in der zweiten Nacht des Hüttenfestes 1708 eine Mondfinsternis. Und so waren in den Nächten mehrere Mondfinsternisse. . . . Ein böses Zeichen, wenn die Himmelslichter sich verfinstern. . . . Jetzt in unseren Zeiten gibt es keine Gelehrtenschulen, keine Lehre. Unter uns herrscht Gefangennahme, die alle bedroht, uns droht gewaltsame Taufe, Räuber und Plünderer. . . . Seitdem die Gelehrtenschulen aufgehört haben, wurden unsere Häuser öde, die Synagogen verbrannt, die Armut vergrösserte sich, alle Flüche herrschten über uns, alle Krankheiten lagerten bei uns. . . . Und jetzt . . . auch ausserhalb der Stadt kann man sich nicht begeben. . . . Zu unserer Zeit ist seit zwölf Jahren kein Frieden, und das friedlose Schwert durchzieht unser Land Tag und Nacht. . . . Wir sahen es mit unseren Augen und hörten es mit unseren Ohren, dass die meisten zur Zeit der Pest durch Hunger starben. Die einen erbarmten sich der andern nicht. Wenn Nahrung aus anderen Ländern kam, streckten sich die kräftigsten Arme zuerst darnach aus, die Arme derer, die dachten: „Mein Leben geht voran.“ Sie hielten infolge ihres Kleinmutes auf lange Zeit Vorrat für den Tag der Not. Aus diesem Grunde starben viele.“³⁾

In erster Reihe wurden die Juden zu den Kriegslasten herangezogen. Charakteristisch hierfür ist das Laudum des kujavischen Landtages zu Radziejewo vom 22. Juni 1702, das besagt: „Die Juden haben im Verhältnis zur Ausstattung und Ausrüstung von Reitern Geld beizutragen. Zu diesem Zwecke sollen sie durch ihre Aeltesten einen Eid über ihre Leistungsfähigkeit vor den Beamten des Landes ablegen. Die

1) Vgl. Historische Monatsblätter für die Provinz Posen 1908, S. 161, wo dasselbe berichtet wird.

2) Schem Jakob S. 42b.

3) Historische Monatsblätter V 34, Schem Jakob S. 43a, 46b, 49a, 53b, 64a.

anderen Bürger haben ebenfalls zu dieser Art Steuer beizutragen.“¹⁾

In Peisern brach kurz nach dem Passahfeste 1708 die Pest aus. Die Posener jüdische Gemeinde unterstützte trotz eigener Not die Schwestergemeinde mit 200 Gulden. Gleichzeitig wütete die Seuche in Krotoschin. Posen sandte 400 „Guldenstück“ (Guldenthaler) und nachmals 200 Schillinge. Die Posener Gemeindevorsteher liessen ausserdem einen Schuldschein zu gunsten der Krotoschiner, dessen Besitzer ein Edelmann war, durch ihren Bevollmächtigten unterzeichnen. Vielleicht war es diese Drangsal, zu deren Linderung die Halberstädter Gemeinde einmal Spenden sandte.²⁾

1709 wurden sie anlässlich der Pest aus mehreren Städten vertrieben, so aus Fraustadt, Lissa und anscheinend auch aus Kalisch. Die Schwestergemeinden suchten die Not nach Kräften zu lindern. Aus anderen Städten flüchteten sie, ob freiwillig oder unfreiwillig, ist nicht gewiss, so 1707 aus Pinczow, als die Seuche dort grassierte.³⁾

Mehrfach wurden grosspolnische Judenviertel ein Raub der Flammen. Wie durch ein grausiges Vorspiel wurde das Leidensdrama durch den Brand des Hohensalzaer Gheitos eingeleitet, der kurz vor dem 1. Juni 1699 die Judenschaft „ruinierte“. Selbst die sonst ihr nicht günstig gesonnenen kujavischen Landboten wurden auf dem Landtage instruiert, dass sie beim Reichstage für die Abgebrannten Befreiung von der Kopfsteuer auf eine Reihe von Jahren herbeiführen sollen.⁴⁾ Das Judenquartier in Gnesen wurde zwischen dem Passah 1708 und dem 24. Adar (März-April) 1709 durch Feuer zerstört. Posen sandte 100 Gulden Unterstützungsgelder. Dasselbe geschah auch gegenüber der Kurniker Gemeinde, wo zur selben Zeit ein Brand wütete. Posen sandte 50 „Guldenstück“ und Naturalien im Werte von 40 Gulden. Gleichzeitig brannte das Judenviertel in Grätz ab; aus Posen gingen 350 Gulden Unterstützungsgelder dorthin ab. Dasselbe Missgeschick traf innerhalb desselben Jahres Schrimm, das eine Subvention von 300 Gulden aus Posen empfing. Im Elul (September) 1706 herrschte ein „grosser furchtbarer Brand“ in der Kalischer Judenstadt.

1) Adolf Pawiński, Dzieje ziemi kujawskiej IV, Warschau 1888, S. 30 f.

2) Sefer hasichronoth a. a. O. II 76a (80a). Perles in der Monatschrift für Gesch. und Wiss. des Judent. XIV 130, Auerbach, Geschichte der israelitischen Gemeinde Halberstadt, Halberstadt 1866, S. 127.

3) Z. H. G. Pos. 1902, S. 312, Lewin, Geschichte der Juden in Lissa, Pinne 1904, S. 40, Derselbe, Beiträge zur Geschichte der Juden in Kalisch, Kempen 1909, S. 6, Misgeret ha-Schulchan a. a. O., Schlusswort.

4) Pawiński a. a. O. II 238; vgl. Historische Monatsblätter VIII 156.

Wiederum sprang Posen mit 500 „Guldenstücken“ helfend ein. Dieselbe Summe wurde nach Lissa geschickt, als die Russen am 29. Juli 1707 diese Stadt — ihre Leiden im nordischen Kriege haben bereits ihre Darstellung gefunden — in einen brennenden Trümmerhaufen verwandelten. Schneidemühl wurde wiederholt, besonders 1706, von Bränden heimgesucht. Am 15. Siwan 1706 ging auch das Judenviertel in Lobsens in Flammen auf.¹⁾

Ergreifend ist die Klage des Totenbuches der Krotoschiner Gemeinde: „Darob weine ich, mein Auge, mein Auge läßt Tränen rinnen, da der Ewige in seinem Zorne und in seinem Grimme unsere heilige Gemeinde Krotoschin zerstörte. Es ist nicht möglich' all' die schlimmen Vorfälle und Mühsale zu beschreiben, die uns betroffen haben. Die Ursache und das Verhängnis gingen von Gott aus. . . In der Nacht zu Freitag, dem 7. Cheschwan 465 (7. November 1704), kam plötzlich der Plünderer über uns, raubte und erraffte alles, was uns gehörte, Mobilien, goldene und silberne Schmuckgegenstände, Zierrate des Heiligtums, Mäntel, Vorhänge, Tücher und Decken, silberne Aufsätze der Gesetzesrollen, viele tausende an Waren, mehrere tausend Kleidungsstücke, mehrere tausend leinene Röcke, Gewänder und Schleier, hunderte von Gebetmänteln, Kitteln und Phylockterien. Wir blieben . . . flüchtig, arm und durftig . . . Der Beschluss wurde gefasst, in jedem Jahre einen Fasttag am zehnten des Monats Marschewan zu begehen.“ Es scheint, dass dies alles ein Werk der Russen war.²⁾ Auch in den späteren kriegerischen Zeitläufen klagte das Krotoschiner Totenbuch über Akte der Grausamkeit gegen die dortigen Juden, so als am 9. Tannus (Juli-August) 1706 verwegene Schützen ein Glied der dortigen Judenschaft niederknallten. „Der Ewige räche sein Blut“, dieser Seufzer des Gemeindeschreibers ist die einzige Auflehnung gegen die Mordgesellen und ihre Bluttat. Unterm 12. Adar II (März 1707) verzeichnet er, dass die Bestattung eines Toten durch die Soldateska verhindert wurde.³⁾

Polnische Flüchtlinge, die in Deutschland ihre Zelte aufschlugen, finden wir in Jesnitz im Anhaltischen, Berlin, Hamburg,

1) Sefer hasichronoth a. a. O., Monatsschrift a. a. O., Lewin, Beiträge zur Geschichte der Juden in Kalisch a. a. O., Derselbe, Geschichte der Juden in Lissa S. 37 ff., Brann, Geschichte des Rabinats in Schneidemühl, Breslau 1894, S. 24, Schem Jakob, Vorwort.

2) Berger in der Monatsschrift a. a. O. Jahrgang 51 S. 370 Anmerkung 1, kleines Totenbuch der Krotoschiner Gemeinde, jetzt Depositum des Gesamtarchivs der deutschen Juden in Berlin Bl. 1.; vgl. Historische Monatsblätter IX 30, Zeitschrift der Historischen Gesellschaft XI 22.

3) Jetzt Depositum des Gesamtarchivs der deutschen Juden S. 8 f.

Frankfurt am Main und Worms.¹⁾ Nach der anderen Seite hin wurden gefangen genommene Juden 1715 bis nach Pultawa verschleppt. In der Krim fanden sich barmherzige Glaubensbrüder, die sich ihrer annahmen.²⁾

Eine Ansicht von Fraustadt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Von

J. Kohte.



err Verlagsbuchhändler Eulitz in Lissa, dem es zu danken ist, dass eine in ihrer Art seltene Ansicht der Stadt Lissa für die Provinz Posen erworben wurde,¹⁾ hat kürzlich im Kunsthandel auch eine Ansicht von Fraustadt erstanden, welche sich als ein Gegenstück zu jener erweist. Das Fraustädter Blatt zeigt nicht nur dieselbe Grösse und dieselbe Darstellungsweise wie das Lissaer, sondern der Zeichner nennt sich auf diesem auch mit vollem Namen: *F. B. Werner Siles. del.*

Unter der Überschrift „Königl. Polnische Frauen Stadt“ ist das Bild der Stadt von Südwesten her aufgenommen. Am linken Rande ist die neuerdings durch ihre Wandmalereien bekannt gewordene „rote Kirche“ des Dorfes Ober-Pritschen noch mit dargestellt; ihr Turm trägt ein steiles Walmdach an Stelle des derzeitigen Notdaches. Zahlreiche Windmühlen vermitteln den Übergang zu Fraustadt.

Hier bemerkt man zunächst das Bernhardiner-Kloster mit der Kapelle des an der Nordseite gelegenen Kreuzganges. Die Klosterkirche zeigt sich in etwas anderer Gestalt, als man sie gegenwärtig sieht. Schiff und Chor stammen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, vom Turme aber nur der Unterbau. Dieser trägt auf dem Bilde einen Helm, der den First des Kirchendaches nur wenig überragt. Ein Dachreiter steht über dem Ostgiebel des Kirchenschiffes, an welchem man jetzt noch die für ein Türmchen bestimmte Auskrugung bemerkt. Die im katholischen Pfarrarchive befindliche Handschrift der Geschichte des Klosters berichtet unter dem Jahre 1729 von der Wiederher-

¹⁾ Freudenthal, Aus der Heimat Mendelssohns, Berlin 1900, S. 253, Geschichte der Juden in Lissa S. 38, Landshuth a. a. O., Dukesz, Chachme A. H. W., Hamburg 1908, S. 17, Dembitzer a. a. O., Auerbach a. a. O.

²⁾ Festschrift zu Ehren des Dr. A. Harkavy, St. Petersburg 1908, S. XI.

³⁾ Vgl. S. 36 dieses Jahrganges der Historischen Monatsblätter.

stellung und Eindeckung eines Turmes der Klosterkirche; vermutlich ist die Nachricht auf den damaligen Westturm oder den Dachreiter zu beziehen. Die beiden oberen Geschosse des Westturmes, geputzt und bemalt im Gegensatz zum Ziegelwerk des ursprünglichen Baues, nebst der kupfernen Haube wurden der genannten Handschrift zufolge erst 1742 hinzugefügt, und zwar durch den Architekten Joseph Stier aus Reisen und den Kupferschmied Christian Hartnik. 1745 folgte der innere Ausbau der Kirche, und 1747 wurde ein neuer Dachreiter errichtet, der nunmehr seinen Platz über dem Chore erhielt. Werner zeichnete das Blatt, bevor diese Bauarbeiten an der Kirche unternommen wurden.

Weiter nach rechts wird auf seiner Zeichnung die evangelische Kirche der Neustadt sichtbar, ein kreuzförmiger Fachwerkbau mit spitzem Dachreiter; dieses Bauwerk wurde beim Stadtbrande 1801 zerstört. Die „Jesuitter-Residenz“, das ehemalige Gymnasium, gegenüber der katholischen Pfarrkirche trägt einen hohen geschweiften Dachreiter, der jetzt ebenfalls nicht mehr besteht. Die katholische Pfarrkirche mit ihrem hohen Turme, der gemäss der Wetterfahne 1726, nach der Klosterchronik 1728 gedeckt wurde, entspricht dem derzeitigen Zustande. Vom Kripplein Christi ist der an der Nordostecke stehende Turm so weit abgerückt, dass er noch sichtbar wird.

Das Rathaus zeigt sich noch mit einem steilen, von Nord nach Süd gerichteten Dach und einem Staffelgiebel an der Südseite; der Turm an der Nordwestecke ragt mit schlanker barocker Haube in die Luft empor; jetzt ist das alles neugotisch umgestaltet. Weiterhin steht der Glogauer Torturm und zu äusserst rechts das Schloss, jetzt Gefängnis, dessen nördlicher Teil noch Staffelgiebel trägt. Von der Stadtmauer hat Werner nichts angegeben; vermutlich war sie schon zu seiner Zeit verfallen und der Graben bewachsen. Die Äcker des Vordergrundes sind in ihrer Darstellung unvollendet geblieben.

Von Fraustadt besaßen wir bisher nur ein Leinwandbild in der katholischen Pfarrkirche, das im südlichen Seitenschiffe neben der Orgel aufgestellt ist. An die Wernersche Zeichnung reicht es an künstlerischem Werte und an gewissenhafter Wiedergabe nicht heran und ist jünger als diese, weil es die Klosterkirche schon in ihrer späteren Gestalt zeigt.

Die Ansichten der beiden Städte Lissa und Fraustadt hat Werner von Breslau aus vermutlich auf derselben Reise gezeichnet. Die Ansicht von Lissa kann er, wie bereits dargelegt wurde, erst nach 1740 gezeichnet haben. Für die Ansicht von Fraustadt ergibt sich als spätestes Datum das Jahr 1742. Die Entstehung beider Blätter ist nunmehr auf einen bestimmten Zeitpunkt festgelegt.

Literarische Mitteilungen.

Zielewicz, Dr. Ignacy: Nowe przyczynki do życiorysu doktora Karola Marcinkowskiego na źródłach archiwalnych osnute. Poznań 1908. — 130 S. 82.

„Neue Beiträge zum Lebensabriss des Dr. Karl Marcinkowski, nach archivalischen Quellen entworfen.“

Als diese von ihm benutzten Quellen nennt Dr. Z. vor allem das Berliner Geheime Staatsarchiv, bezw. das Kgl. Staatsarchiv in Posen.

Die von Dr. Z. aus dem Studium der dort vorhandenen Akten gewonnenen Ergänzungen seiner früheren Schrift *Żywot i zasługi doktora K. Marcinkowskiego*, Poznań 1891, beziehen sich ausschliesslich auf die verschiedenen politischen Prozesse, in die M. sich in einer gewissen Periode seines Lebens verwickelt sah.

Schon als Berliner Student (1822) hatte er sich mit einer Anzahl seiner Kommilitonen wegen seiner Teilnahme an der geheimen Verbindung Polonia vor der bekannten „Immediat-Untersuchungs-Kommission“ zu verantworten und eine längere Untersuchungshaft (über vier Monate) zu überstehen. Über diese ganze Untersuchung und insbesondere auch über die Schritte, welche der Statthalter von Posen, Fürst Anton Radziwiłł, beim König unternahm, um das Los der verhafteten polnischen Studenten zu mildern, wird in den *Przyczynki* ausführlich berichtet. Es wurden damals 26 Mitglieder der Polonia mit Festungshaft bestraft, Marcinkowski (als Gründer der Polonia) und der stud. iur. Koszutski mit sechs, die übrigen nur mit drei Monaten. Die meisten der Verurteilten, u. a. auch M., wurden zur Verbüßung der Strafe nach Weichselmünde, andere nach Glatz bezw. Pillau, gebracht. Die Gefangenschaft scheint übrigens nicht sehr hart gewesen zu sein. In Glatz durften sie sich bei Tage in der Festung frei bewegen und wurden nur nachts eingeschlossen. M. und zwei seiner Leidensgenossen erhielten (aus Rücksicht auf ihre Gesundheit) sogar die Erlaubnis, in der Stadt Danzig selbst zu wohnen. Von der Rückkehr nach Berlin zur Wiederaufnahme ihrer Studien waren die Polonisten auf ein Jahr ausgeschlossen. Auf Verwendung des Fürsten Radziwiłł wurden jedoch einige von dieser Strafbestimmung ausgenommen, insbesondere wurde es dem Doktoranden Marcinkowski gestattet, nach Berlin zurückzukehren, wo er am 2. April 1823 promovierte.

Aus seiner ärztlichen Praxis in Posen liess sich M. durch die Teilnahme an dem Novemberaufstand herausreissen. Der hierdurch verwirkten Bestrafung seitens der preussischen Behörden

entzog er sich durch längeren Aufenthalt im Auslande (Schottland und Frankreich). Bald aber ergriff ihn die Sehnsucht nach der Heimat, und er bat, dass man ihn in die mittlerweile für die Teilnehmer am polnischen Aufstand erlassene Amnestie noch mit einbeziehen möge. Darauf wurde ihm bedeutet, er dürfe zurückkehren, müsse jedoch zuvor der Polizeibehörde wegen seiner Beziehungen zu dem (damals in Haft genommenen) Posener Regierungsrat a. D. Pantaleon Schumann Rede stehen.

Dieser Schumann hatte nämlich mit deutschen Revolutionären (u. a. mit dem Rechtsanwalt und Abgeordneten Schüler in Zweibrücken) politische Korrespondenzen unterhalten. Eine Haus-suchung bei Schumann hatte ausser diesem Briefwechsel auch ein aus London (12. VIII. 1832) datiertes Schreiben zu Tage gefördert, in welchem M. dem Freunde seine Ansichten über die polnische Frage entwickelt hatte (Przyczynki, S. 95—98). Dieser Brief hatte bei der Polizei den Verdacht seines Einverständnisses mit Schumanns politischen Zettlungen erregt. Deshalb wurde nun M. in Berlin (am 25. X. 1834) wieder in Untersuchungshaft genommen. Nachdem aber das Kammergericht sich dahin geäußert hatte, „dass jener Brief keine Aufforderung zum Aufstand enthalte, auch keine Beweise dafür vorlägen, dass Dr. M. im A u s l a n d in diesem Sinne tätig gewesen sei,“ wurde er endlich (am 7. III. 1835) aus der Haft entlassen und erhielt schliesslich (wegen der schweren Erkrankung seiner jüngsten Schwester) die Erlaubnis, in die Heimat zurückzukehren.

Dort aber hatte er sich noch wegen seiner Teilnahme am polnischen Aufstand zu verantworten. Erschwerend war dabei der Umstand, dass er — obwohl Landwehrmann — damals ohne Erlaubnis der Militärbehörde ausser Landes gegangen war. Deshalb wurde er nunmehr zu neun Monaten Festung, dem Verlust der preussischen Kokarde und zu zweijährigem Militärdienst (als Unterarzt) verurteilt. Dieser strenge Spruch gegen einen schon damals in Posen hochgeschätzten Mann wurde von der Bürgerschaft schmerzlich empfunden, und die städtischen Behörden richteten daher (unter dem 5. VIII. 1835) an den König eine Eingabe mit der Bitte um seine Begnadigung. Daraufhin wurde die Strafe auf drei Monate Festungshaft und Befreiung von der Vermögenskonfiskation ermässigt. Kaum aber hatte M. begonnen, seine Strafe (in Schweidnitz) abzubüssen, als im Osten die Cholera ausbrach. Da sie auch in der Provinzialhauptstadt äusserst heftig auftrat, verwendeten sich sogar die Posener Regierungsbehörden in Berlin dafür, dass man den Gefangenen zur Bekämpfung der Seuche nach Posen beurlauben möge. Dieser Bitte wurde entsprochen und dem Dr. M. — auf Verwendung der städtischen Körperschaften — nachher auch der Rest der

Strafe erlassen. Seitdem lebte und wirkte M. noch neun Jahre in Posen. Zwar liess ihn der „bürokratische Argwohn“ auch jetzt noch nicht in Ruhe, aber „die Tugend gewann schliesslich die Oberhand und zu ihrer Verteidigung erhoben sich sogar die Vertreter der örtlichen Verwaltung“ (d. h. Flottwell und sein Nachfolger von Armin.)

Zum Schluss teilt dann Z. noch den interessanten Rapport mit, in welchem der Posener Polizeipräsident von Minutoli (unter dem 11. Novbr. 1846) über das Begräbnis des verdienstvollen Arztes und Bürgers an den Minister von Bodelschwingh berichtet hat.

O. Collmann.

Laubert, M., Beiträge zur Entwicklung von Buchhandel und Buchdruckereiwesen der Provinz Posen in neupreuussischer Zeit (bis 1847). Abgedruckt im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. 1908. Nr. 166/167.

In dem als 5. Sonderveröffentlichung der Historischen Gesellschaft erschienenen Werke Lauberts: „Studien zur Geschichte der Provinz Posen in der ersten Hälfte d. 19. Jahrhunderts.“ befindet sich auch ein Kapitel über Presse und Censur in neupreuussischer Zeit 1815—47. Zu diesem Kapitel hat der Verfasser auch Material über die Geschichte des Buchhandels und Buchdruckereiwesens gesammelt, das aus Raumangel seinerzeit in dem Werke nicht abgedruckt werden konnte, aber auf Veranlassung des Referenten im Buchhändlerbörsenblatt veröffentlicht wurde. Da dieses Blatt lediglich Buchhändlern und wenigen Bibliotheken zugänglich ist, so ist der Aufsatz in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ 1909 S. 453—6, 470—4 wieder abgedruckt worden.

Der Konsens als Buchhändler in der Provinz Posen wurde nur den Personen bewilligt, die die für diesen Beruf vorgeschriebenen Bedingungen erfüllten: 1. Völlige Unbescholtenheit und Unverdächtigkeit. 2. Nachweis der erforderlichen Qualifikation durch Absolvierung der gesetzlichen Lehrzeit. 3. Nachweis eines Vermögens von 2000 Reichstalern.

Bei der Erteilung von Konzessionen wurde, in Folge eines Erlasses von Flottwell, den Regierungen aufgegeben, recht vorsichtig zu verfahren, infolge dessen die Antragsteller oft mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. So reichte z. B. im September 1836 Graf von Lubienski-Pudliszki ein Gesuch ein, eine Lubienskische Buchhandlung und Buchdruckerei etablieren zu dürfen. Da er die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllte, erhielt er das vorläufige Placet des Kollegiums, nur sollte er noch die mit dem Gewerbebetrieb zu betrauenden Persönlichkeiten namhaft machen. Nachdem dies geschehen, schöpfte die Behörde Verdacht, „dass ein solches Unternehmen bei den erneuerten

Umtrieben der polnischen politischen Propaganda in den Händen eines der ersten Gutsbesitzer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit entgegenwirken könnte“, und trotz der Fürsprache des bekannten Historikers Łukaszewicz wurde das Gesuch abschlägig beschieden. Ähnlich erging es 1837 dem Buchdrucker Pompejus, der jedoch später die Konzession auf Umwegen erhielt, weil Graf Eduard Raczynski erklärte, er habe ihm bereits den Druck einer Reihe lateinischer Klassiker in polnischer Übersetzung übertragen.

Nach Erteilung der Konzessionen übten die Behörden genaue Kontrolle, und oft wurden die Buchhandlungen „wegen gesetzwidrigen Debits von Werken“ zu Geldbussen verurteilt. So musste 1844 der Buchhändler Zupanski — die Firma existiert heute noch und ist im Besitz des Dr. Celichowski-Kurnik — eine Strafe von 50 Rtlrn. zahlen wegen Debits polnischer ausserhalb Preussens erschienener Werke; der Buchhändler Stefanski erhielt sogar eine Strafe von 80 Tltn., weil er des Debits der Flottwell'schen Denkschrift überführt wurde, die mit dem Druckort Strassburg erschienen war, mithin einer preussischen Debit-erlaubnis bedurfte. $\frac{3}{8}$ der Summe wurden ihm aber später von der Berliner Zentrale erlassen. Ähnlich erging es vielen andern Buchhändlern; teilweise wurden erhebliche Strafmandate erlassen, die öfters vom Minister des Innern herabgesetzt wurden. Freisprüche wurden nur in ganz vereinzelt Fällen erzielt.

Sehr interessant ist die Entwicklung der Leihbibliotheken, die der strengsten Aufsicht unterworfen waren. Der damalige Minister des Innern von Schuckmann erfuhr, dass ein Lehrer am Mariengymnasium in Posen, namens Szumski, eine „Bücherei zum öffentlichen Gebrauch halte und der Jugend unangemessene Schriften in die Hände gebe“, und wollte ihm das Handwerk legen. Der Oberpräsident Zerboni, der zu einem Bericht aufgefordert wurde, dachte jedoch ruhiger über diese Bibliothek, zumal er wusste, dass sie wenig Leser hatte, und dass sie meist aus polnischen unter strengster Zensur gedruckten Werken bestand. Er beauftragte die Regierung mit einer Revision, die resultatlos verlief, und ordnete vierteljährliche Revisionen für alle Bibliotheken an, damit keine Schrift geduldet wird, „welche in religiöser, sittlicher oder politischer Beziehung nachteilig oder leichtsinnig ist, als auch nur bedenklich erscheint.“ Zuerst wurde die Entscheidung von Fall zu Fall dem Urteil der Polizeibehörden überlassen, und erst nach einem eingeforderten Gutachten wurde vom Oberpräsidenten Arnim bestimmt, dass in den kleinen Städten den ungebildeten Polizeibehörden ein aus Predigern und Lehrern gebildetes Zensurkollegium beizuordnen sei. Seit 1842 wurde eine schärfere Sichtung als bisher bei der Verleihung neuer Kon-

zessionen angeordnet. Ein Gesuch des Antiquar Süssmann wurde verworfen, weil er „nicht als Mann von ganz freier Moralität“ dastand, ebenso ein Gesuch des Jacob Cohn. Letzterer machte in demselben Jahre noch einmal den Versuch, eine Volks-, Dorf- und Wanderbibliothek ins Leben zu rufen, doch auch dieser Versuch missglückte; er wurde abschlägig beschieden und erst 1846 wurde ihm erlaubt, in Posen eine Leihbibliothek für neuere literarische Erscheinungen zu etablieren.

Das Verlagsgeschäft in Stadt und Provinz lag bis 1846 sehr danieder, die Produktion war wegen der Unsicherheit des Absatzes äusserst gering und beschränkte sich hauptsächlich auf Schulbücher. Andere Werke erschienen meistens im Selbstverlage. Nur auf dem Gebiete des Zeitschriftenwesens wurde eine rege Tätigkeit entfaltet, und fast alle grösseren Verleger gaben Zeitungen und Zeitschriften heraus, die die hervorragendsten Männer zu Redakteuren und Mitarbeitern zählten. A. Jolowicz.

Nachrichten.

1. Münzenfund von Lipie. Im Jahre 1909 wurden auf dem Felde von Lipie bei Argenau folgende 104 Münzen gefunden: Polen: 1 solidus Siegmunds III (Jahr?), 1 Groschen 1624, 1 Ort 1623. 21 : 3 Pölker 1620 (2), 21 (2), 22 (4), 23 (6), 24 (4), 25 (2) 1 (?), 2 Zweigröscher 1651, 1 Ternar der Stadt Posen 1627 und 1 Ternar von Lobsens 1630 (?). Litauen: 2 Schillinge 1627 (?) 4 Groschen davon einer 1626 und 1627. Danzig: Groschen 1630, Thorn: 18 Gröscher 1655, Elbing: 2 Gröscher 1651 und aus der Schwedenzeit Schilling 1631, 32; 7 : 3 Pölker 1631 (2), 33 (3), 35 (2). Riga: Zwei Schillinge 1615 (?) Siegmunds III und 23 schwedische, davon 5 von Gustav Adolph, 17 von Christine und einer aus 1654 von Karl X Gustav. Livland: 14 Schillinge von Christine 1632—5. Herzogtum Preussen: 5 Schillinge Georg Wilhelms 1628—30, 2 Friedrich Wilhelms 1654 und (?), 3 Dreipölker von 1622 und 1626 (2). Teschen: 3 obuli Jahr? Schottland: 2 Kupferdenare Karls II, Jahr unleserlich. 3 Stücke waren nicht zu bestimmen. Die Erhaltung der meisten Stücke war sehr mangelhaft. H. Balszus.

2. Zur Zeit des Augsburger Reichstages richtete Herzog Albrecht von Preussen folgendes Schreiben an den Posener Grosskaufmann Friedrich Schmalz, der mit seinem Bruder Bartel zu jenen Weissenburgern zählte, die um 1500 das Elsass

verlassen hatten, um in Polen eine neue Heimat zu suchen, nicht aber wie die Bethmann, Dietz, Vetter u. a. sich nach Krakau, sondern nach Posen gewandt hatte¹⁾ und hier bald zu den angesehensten Bürgern der Stadt gehörte, ihr viele Jahre als Schöffe und Ratmann gedient, 1527 auch als zweiter Bürgermeister an ihrer Spitze gestanden hat:²⁾ „Gegenn dir thun wir vnns jnn allenn Gnadenn bedankenn, das du vnns Clingenbeckenn Schrifften bey vnserm Fhurmann zugeschickt hast, vnd diweyll wir dann jetzo jme Clingenbeckenn widerumb geschrieben, auch etzliche anndere Brieff an jre gepurende Orthe zuuberantworten zugefertigt, so begeren wir ganntz gnediglich, du wollest jme dieselbigen jnns erst, so es jimmer möglich, zuzuschicken nicht vnderlassen. Dessgleichen die anndern Brieff, so wir ann Doctorem Crotum, welcher, wie wir vnns vermuten, jetzo zu Leiptzig sein soll, doselbsthin vberschicken. Hette er sich aber vonn Leiptzick begebenn, solche Brieff Doctor Auerbach,³⁾ der allzeit aldo antzutreffenn ist, behendigenn lassenn vnd so dir jrgendein Brieff weyter vonn Clingenbeckenn oder Croto zugestellt würde, dieselbenn vnns jnns erst bey gewisser Post auf vnsernn aigenn Unkostenn zufertigen vnd vns dabey, wes darauff gelauffen, zuschreibenn, wollen wir dir dein aussgelegt Gelt jderzeit zu denklichem Wolgefallenn nit allein erlegen, sonder auch solchs jnn allem gnedigenn Willenn erkennenn. Datum Konigspergk, den 5. Augusti 1530.

Dieses Schreiben ist recht interessant. Allerdings wissen wir bereits, dass der Briefwechsel Herzog Albrechts mit Deutschland vielfach durch Posener Kaufleute besorgt wurde. In dem Aufsätze „Herzog Albrecht von Preussen und Posener Kaufleute“ habe ich darauf hingewiesen und neben Hans Kunz Klaus Haberland, der 1529—1531 im Rate der Stadt sass, als einen Beförderer der herzoglichen Briefe genannt. Aber bedeutsam ist, dass die wichtige z. T. geheime Korrespondenz zwischen dem Herzog und seinem Gesandten auf dem Augsburger Reichstage Georg Klingenbeck durch Schmalz' Hände ging. Dürfen wir daraus auf ein evangelisches Bekenntnis dieses hochangesehenen Posener Bürgers schliessen, der viele Handelsbeziehungen zu Preussen hatte, für den der Herzog z. B. am 6. Mai 1533 dem bekannten Krakauer Grosskaufmann und Verwalter der königlichen

1) Vergl. das grosse 1521 bei Hieronymus Vietor in Krakau gedruckte Geschichtswerk des Dietz S. 108.

2) Einen elfjährigen Sohn dieses Schmalz sandte dessen Witwe 1543 nach Breslau „honestarum literarum ac morum causa“.

3) Auerbach war Professor in Leipzig. Im Jahre 1519 sehen wir ihn gelegentlich der Disputation auf der Pleissenburg mit Luther verhandeln.

Münze Ludwig Dietz eine Zahlungsanweisung auf 422 Gulden sandte? Jedenfalls war sein Schwiegersohn Nikolaus Nawoika, der Schmalz' Tochter Elisabeth¹⁾ zur Frau hatte, ein bekannter Anhänger der Reformation und Freund des evangelisch gerichteten Predigers Andreas Samuel. Als dessen Anhänger wurde er zugleich mit seinem Bruder und etlichen anderen Bürgern Januar 1544 vor den Petrikauer Reichstag citiert.

Auch an den gefeierten Humanisten, den Mitverfasser der bekannten „Briefe der Dunkelmänner“, Johann Crotus Rubianus, der 1524 bis 1529 im Dienste des preussischen Herzogs standen, einst mit feurigem Eifer der Reformation sich angeschlossen hatte und jetzt in Verbindung mit dem Mainzer Erzbischof getreten war und sich von ihr lossagte, sollte der Posener Bürger einen Brief bestellen. Unsere Kenntnis von dem Briefwechsel des Herzogs mit dem Humanisten wird dadurch etwas erweitert. Das Schreiben, das Crotus vom 30. August 1530 aus Halle, in dem er unter anderem seinen Dank für die in Königsberg empfangenen Wohltaten ausspricht, nach Preussen schickt, scheint durch den von Schmalz beförderten herzoglichen Brief veranlasst zu sein.

Th. Wotschke.

3. Ein Andenken an einen Besuch der Königin Luise in Posen. Das Hohenzollernmuseum in Berlin zeigt in dem dem Gedächtnisse der Königin Luise geweihten Raume eine etwa $1\frac{1}{4}$ m hohe und kunstvoll gezierte Harfe, deren Leisten prächtig vergoldet und in deren breitem Holzrand kleine runde Bilder von Gerätschaften des Krieges und der Landwirtschaft nach Watteau, von Jünglings- und Frauengestalten eingelassen sind.

Dazu wird angegeben, dass die Harfe der Königin Luise während eines Aufenthaltes des Königspaares in Posen in der Villa eines der reichsten Kaufleute, des Bankiers Klug in der Vorstadt Kuhndorf, der jetzigen Königstrasse, überlassen worden sei. Die Königin habe das Harfenspiel gern gepflegt und auch öfters den Kapellmeister Himmel auf ihren Reisen mitgenommen.

Im Juni 1798 unternahm der eben zur Regierung gelangte Monarch mit seiner jungen Gemahlin eine Reise nach Ost- und

¹⁾ Bekanntlich scheiterte Klingenbecks Mission vollständig. Der Kaiser erliess wider den Herzog ein Mandat, Klingenbeck wurde zum Reichstag gar nicht zugelassen, ja musste flüchten, um nicht verhaftet zu werden. Der polnische Gesandte Johann Dantiscus (Flachsbinder) konnte allein die Säkularisation des Ordenslandes vor dem Kaiser vertreten. Als der Herzog das kaiserliche Strafmandat erhalten, begab er sich Dezember 1530 nach Petrikau auf den Reichstag, um dort mit dem polnischen Könige zu verhandeln.

²⁾ Schmalz' Tochter Anna war mit einem Blasius Gallus verheiratet, der in den fünfziger Jahren als Senior der Krämerinnung uns begegnet.

Südpreussen, und sie kamen nach Königsberg, Warschau und über Breslau zurück nach Charlottenburg. Damals klagten die Posner in einer Zuschrift vom 22. Juni an die Berlinische Zeitung: „Überall bleiben wohltätige Spuren der Anwesenheit des Königspaares zurück und beleben bei uns, die wir noch nicht so glücklich gewesen, es bei uns zu sehen, den Wunsch, auch in diesem Stücke unsern Brüdern nicht lange nachzustehen.“ Wohl weilte der König allein am 25. Mai 1800 einen Tag in Posen, und Ende August desselben Jahres kamen beide Majestäten in das Lager zu Lissa. Aber erst das Jahr 1802 führte sie beide nach Posen.

Vom 9. bis zum 16. Juni erfolgte in Memel das bekannte Zusammentreffen mit dem Kaiser von Russland, der inkognito als Graf von Russland erschienen war, in inniger Freundschaft sich Friedrich Wilhelm anschloss und, wie die Gräfin Voss ihrem Bruder Georg berichtete, mit dicken Tränen in den Augen schied. Friedrich Wilhelm hatte den ersten Höhepunkt seiner Regierung erreicht. Da trafen die Majestäten, von Warschau über Kalisch und Krotoschin kommend, am 28. Juni spät abends in Posen ein. Am 29. hielt der König eine Spezial-, am 30. Juni und 1. Juli General-Revue ab. Abends waren Festlichkeiten beim Kommandeur von Posen, General von Zastrow, und im grossen Saale des bischöflichen Palastes. Am 2. Juli kehrte das Königspaar über Drossen nach Charlottenburg zurück. Dass es in der Klug'schen Villa gewohnt hat, ist durch gleichzeitige Nachrichten überliefert. Von der Harfe des Hohenzollern-Museums aber ist in diesen nichts erwähnt.

M. Golde.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 14. Dezember 1909, abends 8½ Uhr
im Restaurant Lobing, Theaterstr. 5

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Professor Dr. Collmann: Aus einer Posener
Klosterchronik.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg.
Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.

